

Promovieren neben dem Beruf

Nicht nur Referendare können promovieren – so wird aus einem berufsbegleitenden Promotionsvorhaben ein Erfolg

Von Dr. Frank Lang,* München

Wer über Titel und Untertitel dieses Beitrages hinaus an dieser Stelle des Textes angelangt ist, hat sich im Grunde schon entschieden: zur Promotion. Viele Wege führen zum begehrten Titel, nach dem Ersten Staatsexamen genauso wie im Rentenalter. Auch neben einem Hauptberuf lässt sich ein solches Vorhaben realisieren. Glauben Sie nicht? Da sind Sie in guter Gesellschaft! Manch einer gibt Ihnen das auch schriftlich, wie zuletzt etwa *Derleder* (myops Heft 11 (2011), S. 12 ff.). Aber wir gehen das jetzt trotzdem gemeinsam an. Dazu sind notwendig: ein spannendes und abgegrenztes Thema, ein Betreuer oder eine Betreuerin, ein paar wenige Formalia, eine gute Vorplanung, eine ordentliche Promotions-Vereinbarung sowie ein großes Maß an Selbstdisziplin.

An erster Stelle steht das Thema, nicht der Wunsch nach dem Titel!

Um das Ergebnis vorweg zu nehmen: Es ist nicht Ziel führend, sich um des Titels willen mehrere Jahre mit einem Thema herumzuquälen, welches den Doktoranden nicht wirklich interessiert; am Ende auch noch in einem Rechtsgebiet, in welchem er nicht gewohnt ist zu arbeiten. Das kann nicht funktionieren und verführt lediglich zu akademischem Pfusch und zu Plagiaten. Im Mittelpunkt aller Vorbereitung steht das eigene Thema! Brennen muss der Doktorand für sein Thema, denn zwischendrin kommen Phasen, in denen der Text zum Hassobjekt wird und hier kommt nur durch, wer ausreichend Antrieb hat, immer und immer wieder voran zu gehen.

Wer schon einige Zeit im Beruf steht, hat einen entscheidenden Vorteil gegenüber frisch gebackenen Universitätsabsolventen, nämlich einen bunten Strauß von praktischen Fragen, für die es weder in der Rechtsprechung noch der Literatur bisher eine Lösung gibt. Darunter sind immer auch Aufreger-Themen, welche sich bestens für eine vertiefte wissenschaftliche Betrachtung eignen. Machen wir uns nichts vor: Tagesgeschäft bedeutet Improvisation, oft genug auch dünne Bretter bohren. Ein Dissertationsthema ist eine verlockende Möglichkeit, sich wieder einmal vertieft mit einer spannenden Sache zu beschäftigen.

Und gerade hier verbirgt sich die große Chance aller Berufstätigen: Sie haben Zugang zu solchen Themen, wissen praktisch zu arbeiten und können aufgrund ihrer Erfahrung eine Sache in angemessener Frist zu einem Abschluss bringen. Das alles kann nur, wer schon eine Weile beruflich erfolgreich gearbeitet hat.

Auch der Doktorvater (oder die Doktormutter) wird es goutieren, wenn Sie mit einem interessanten Thema und einer engagierten Ausarbeitung vorsprechen. Denn wer hat schon eine Liste mit Themen, für deren Bearbeitung noch Doktoranden gesucht werden. Und lässt sich dann zusätzlich noch auf einen Unbekannten ein, bei dem nicht gesichert ist, dass er das Potenzial hat, ein solches Vorhaben auch wirklich zu Ende bringen. So geben viele Professorinnen und Professoren schon auf ihrer Homepage den Hinweis, am besten mit einem eigenen Thema und einem fertigen Exposé anzufragen.

Wie ein solches Exposé anzufertigen ist, dazu gibt es – wie zu Dissertationen generell – im Buchhandel eine große Zahl von Ratgebern unter dem Stichwort «Wissenschaftliche Arbeit». Es ist hilfreich, sich vorab ein wenig kundig zu machen und vielleicht auch aus dem Bekannten- oder Kollegenkreis Muster als Vorlagen zu erlangen.



Dr. Frank Lang

* Der Autor ist seit vielen Jahren Lektor bei C.H.BECK und hat neben dieser Tätigkeit vor einiger Zeit im Verfassungsrecht promoviert. Foto: Stefan Schmerold/blende11

Einen Betreuer finden und ansprechen

Wie kommt nun das Exposé an seinen ersten Adressaten? Es ist nicht allzu schwer, einen Betreuer oder eine Betreuerin zu finden. Ein wenig wundert es schon, dass Promovenden in der Vergangenheit – und vielleicht auch heute noch – Geld für die Vermittlung zahl(t)en. Das gewählte Thema gehört zu einem Rechtsgebiet, also sucht man diejenigen Lehrstühle heraus, welche zu diesem Gebiet forschen, liest dort die Hinweise zu Promotionsvorhaben und erstellt gegebenenfalls ein persönliches Ranking. Dann kann die direkte Anfrage erfolgen und das Exposé mitgeschickt werden.

Am Feedback werden Sie schnell erkennen, ob Sie Chancen haben. Auch Professorinnen und Professoren haben ein Interesse an guten Promotionen, und das sind solche, die auf interessanten Themen und Ideen basieren sowie erwarten lassen, in angemessener Zeit abgeschlossen zu werden. Das muss Ihre Anfrage transportieren!

Die wenigen Formalia

Natürlich sollte man sich vorweg die Promotionsordnung des Fachbereichs angesehen haben. Eine entsprechende Note ist Voraussetzung, aber auch nicht ganz so hoch dekorierte Absolventen haben über Ausnahmeregelungen gute Chancen, angenommen zu werden. Ein viel versprechendes Thema und ein überzeugter Betreuer führen sicher zu einem entsprechenden Beschluss, meist des Fachbereichsrates. Ob Sie schon anfangen zu arbeiten oder den Annahmebeschluss abwarten, bleibt Ihrem Mut überlassen! Aber die Beschlussfassung dauert erfahrungsgemäß nicht allzu lange.

Eine gute Vorplanung

Es ist unerlässlich, vorweg einige Überlegungen über die praktische Umsetzung anzustellen: Wie kann ich mir – neben Beruf und Familie – über Monate oder Jahre hinweg regelmäßig Zeit freischaufeln, um an der Dissertation zu arbeiten? Wo habe ich die Möglichkeit, ungestört zu forschen und zu schreiben? Welche Hobbies müssen – zumindest vorübergehend – auf Eis gelegt werden? Wie komme ich an Literatur und andere Informationen? Brauche ich gegebenenfalls einen Austausch mit anderen Doktoranden? Wie komme ich in Kontakt mit anderen Doktoranden?

Auch wenn in der praktischen Umsetzung dann vieles doch ein wenig anders läuft, sollte man sich im Vorfeld Gedanken darüber gemacht haben. Und zusätzlich eine Lösung der praktischen Fragen zumindest angedacht haben.

Die Promotions-Vereinbarung

Obwohl es hierzulande noch nicht allzu verbreitet ist, rate ich aus eigener Erfahrung zu einer Promotions-Vereinbarung. Sie gibt einen Rahmen und damit Planungssicherheit für beide Seiten!

Es sollte – ob nun mündlich oder schriftlich, sei dahingestellt – verbindlich ein zeitlicher Rahmen abgemacht werden, vielleicht sogar mit abgestuften Terminen für die Abgabe einzelner abgrenzbarer Kapitel. Das, unter Umständen regelmäßige, Feedback kann bei Bedarf auch vorweg vereinbart werden.

Zudem ist es empfehlenswert, eine maximale Seitenzahl festzulegen. Das hat Vorteile für den Doktoranden, denn er hat damit eine Zielgröße definiert, welche zugleich innere Begrenzung ist. Letzteres ist aus der Erfahrung ein wichtiger psychologischer Vorteil. Aber auch der Betreuer profitiert davon, denn niemand möchte sich von einer völlig aus dem Rahmen gefallenen umfangreichen Dissertation überraschen lassen und diese dann auch noch in kurzer Frist lesen und begutachten müssen.

Auch die Betreuungsintensität kann vereinbart werden, von der Begutachtung von Probekapiteln bis zur Teilnahme an Doktorandenseminaren. Zur Teilnahme an solchen Veranstaltungen rate ich dringend, denn diese Seminare bieten die Möglich-



keit, seine Arbeit oder einen Teil davon im größeren Kreis zu präsentieren und hilfreiches Feedback einzusammeln. Gerade in den Frustrationsphasen und Sackgassen der wissenschaftlichen Arbeit – und diese kommen ganz sicher – hilft der Austausch mit anderen Doktoranden.

Selbstdisziplin in jeder Hinsicht

Das unerlässliche, große Maß an Selbstdisziplin hat eine ganze Reihe von Facetten, vom Zeitmanagement über die innere Struktur der Arbeit bis zu Nachweisen in den Fußnoten:

Wer neben dem Beruf promovieren möchte, sollte bereit und in der Lage sein, grundsätzlich jeden Tag zwei bis drei Stunden und am Wochenende einen ganzen Tag in sein Vorhaben zu investieren. Damit lässt sich innerhalb von zwei Jahren eine wissenschaftliche Arbeit von 200 Seiten Umfang realisieren. Nach der Arbeit und einer kurzen (!) Kaffeepause in eine Bibliothek zu gehen ist empfehlenswerter als im Büro selbst oder gar zuhause zu arbeiten, wo die Ablenkungen vielfältig sind. Auch hier profitieren Berufstätige von ihrer praktischen Erfahrung: **Zeitmanagement** ist die Basis jeder beruflichen, eigenständigen Tätigkeit.

Auch die Dissertation selbst verlangt eine gewisse Disziplin, denn sie sollte eine stringente Struktur haben: Eine oder mehrere **Thesen** werden aufgestellt, anhand der ergangenen Rechtsprechung und veröffentlichten Literatur diskutiert und am Ende verifiziert oder falsifiziert. Ein Lehrbuch, eine Materialsammlung oder ein Besinnungsaufsatz, welche nur fremdes Gedankengut und Allgemeinplätze referieren, sind keine Dissertation.

Das führt zu einem leider weit verbreiteten und unnötigen Ärgernis in Dissertationen, nämlich ausufernden Fußnotenapparaten. Es gibt immer noch ausreichend viele Universitätsprofessor(inn)en – vornehmlich älteren Semesters –, welche viele und lange Fußnotenketten als Ausweis von Wissenschaftlichkeit ansehen. Weit gefehlt! Die Wissenschaftlichkeit muss sich vornehmlich im Text abspielen, in der Abwägung der Meinungen und vor allem der Entwicklung eigener Ideen. Natürlich: Das Literaturverzeichnis sollte alle relevante, zum Thema veröffentlichte Literatur enthalten und bei divergierenden Literaturmeinungen ist auf eine vollständige Darstellung zu achten. Aber eine Fußnote von mehreren Zeilen Länge ersetzt nicht die eigene Meinung, sondern verärgert nur den Leser. Also: **Zitierdisziplin!**

Es ist ein Allgemeinplatz, dass die von vielen Fachbereichen angebotenen und oft verpflichtenden **redaktionellen Richtlinien** einzuhalten sind. Auch wenn sie häufig umständlich und oft auch in sich nicht stringent ausgeführt sind. Verwenden Sie größte Sorgfalt hierauf, denn eine Arbeit mit formalen Mängeln weckt erhebliches Misstrauen, sei der Inhalt auch noch so spannend.

Auch ein wissenschaftlicher Text braucht eine klare Struktur. Leider sind akademische Arbeiten aber meist viel zu tief gegliedert. Mehr als fünf **Gliederungsebenen** sind völlig überflüssig. Lieber die Gedanken aufteilen, die Breite der Gliederung ausnutzen und die Ergebnisse am Ende wieder zusammenführen.

Auch danken Leserinnen und Leser es Ihnen, wenn Sie **verständlich schreiben**. Schachtelsätze zeigen zwar Ihre linguistische Fähigkeit, komplizierte Denkkonstrukte zu formulieren. Aber es versteht sie niemand. Auch der ausufernde Gebrauch von Fremdwörtern und fremdsprachlichen Begriffen ist kein Ausweis von Wissenschaftlichkeit, sondern wirkt meist nur maniert. Komplizierte Sachverhalte lassen sich in kurzen, übersichtlichen Sätzen wiedergeben, ohne dass Autor oder Autorin als akademische Trottler angesehen werden.

Mittlerweile sollte es ein überflüssiger Hinweis sein, aber auch hier sei noch einmal eindringlich vor der **Übernahme fremden Gedankenguts** – vulgo Plagiat –

gewarnt. Wer heute damit noch durchzukommen gedenkt, sollte lieber gleich hinwerfen. Abgesehen davon, dass viele Universitäten mittlerweile standardmäßig Plagiatssoftware einsetzen, schadet es der eigenen beruflichen Reputation empfindlich, den Titel wieder aberkannt zu bekommen. Beispiele dafür, auch prominente, gab es in der Vergangenheit in ausreichender Zahl.

Ein letzter Hinweis zum Schluss: Auch mit größter Disziplin werden Sie es alleine nicht schaffen, eine Arbeit **frei von Rechtschreib-, Grammatik-** oder gar **Zitierfehlern** zu erstellen. Lassen Sie sich helfen von Partner, Ehepartner, Verwandten oder zur Not auch einem professionellen Redaktionsbüro (nicht: Ghostwriter ...!). Die Gutachter Ihrer Dissertation werden es Ihnen danken!

Wer in der Promotions-Vereinbarung ein verbindliches Abgabedatum und zusätzlich noch eine Frist zur Erstbegutachtung vereinbart hat, ist jetzt fein raus.

Ein in der Praxis leider gelegentlich vorkommendes Phänomen ist die jahrelang aufgeschobene Begutachtung durch den Betreuer beziehungsweise die Betreuerin. Immer wieder erzählen Doktoranden, dass sie ihre Arbeit abgegeben haben und diese dann ungelesen Jahreshinge auf dem Schreibtisch des Lehrstuhlinhabers oder auch der Lehrstuhlinhaberin ansetzt. Dem kann im Vorfeld begegnet werden, wenn sich der Betreuer auf eine Selbstverpflichtung einlässt. Ansonsten gilt es, hartnäckig, aber nicht lästig zu sein. Aktualisieren Sie etwa in größeren, regelmäßigen Zeitab-

Der Text steht – dann nichts wie los damit zur Begutachtung



„Hier kann ich meinen
Fachanwalt zinslos in
6 Raten bezahlen“

► **NEU:** Sonder-Ratenzahlung
für **Referendare/innen**
ohne **Zusatzkosten** möglich.

Tel. 07066 - 90 08 0
kontakt@ARBER-seminare.de
www.ARBER-seminare.de

ARBER
seminare **Anwaltsfortbildung**
Fachanwalts-Lehrgänge | § 15 FAO-Seminare | Mediation **mit Qualitätsgarantie**



ständen die Fundstellen aus Kommentaren und Handbüchern auf zwischenzeitlich erschienene Neuauflagen und senden die Arbeit mit einem entsprechenden Hinweis darauf an den Betreuer oder die Betreuerin.

Mit dem Erstgutachten können Sie übrigens auch schon auf die Suche nach einem seriösen Verlag für Ihre Dissertation gehen. Allerdings empfiehlt es sich, vorher am Lehrstuhl anzufragen, ob das Gutachten an den Verlag gegeben werden darf.

Auch Zweitgutachter lassen sich gerne Zeit bei der Durchsicht und Bewertung der Arbeit. Dem kann nur begegnet werden, indem mit dem Betreuer über die Auswahl des Zweitgutachters gesprochen wird. So lassen sich möglicherweise als notorisch unzuverlässig bekannte Zweitgutachter vermeiden.

Die Arbeit ist begutachtet, Sie haben es durch Disputation oder Rigorosum geschafft und nun folgt der letzte der in den Promotionsordnungen vorgeschriebene Schritt, die Veröffentlichung:

So kommt Ihre Dissertation in die wissenschaftliche Welt

Natürlich erlauben die allermeisten Fachbereiche auch Pflichtexemplare aus dem Copy-Shop. Aber ganz ehrlich: Das hat keinen Stil! Jahrelang haben Sie kostbare Lebenszeit und möglicherweise auch eine Menge Geld in die Arbeit gesteckt, Ihr guter Name steht auf Umschlag sowie Titelblatt und am Schluss siegt der Geiz? Die Verlage sind nicht so teuer wie ihr Ruf und manchmal ist ein Kontakt auch schon durch andere Projekte oder Kanzleipartner hergestellt. Natürlich wird ein Druckkostenzuschuss fällig, aber der ist abgemildert durch die Ausschüttung der VG Wort für Ihre Buchveröffentlichung im Jahr des Erscheinens. Außerdem fördert ein renommierter Verlag die Wahrscheinlichkeit, dass Ihre Dissertation auch wahrgenommen wird. Wer es geschafft hat, dass seine Arbeit etwa in einem großen, führenden Kommentar zitiert oder gar in einer Fachzeitschrift rezensiert wird, kann das zu Recht als zusätzlichen Lohn der großen Mühe verbuchen.

Hoffentlich überflüssig ist an dieser Stelle der Hinweis, alle Aufwendungen – und Einnahmen – steuerlich geltend zu machen. Nur am Rande: Die Ausschüttung der VG Wort ist eine steuerpflichtige Einnahme; dabei empfiehlt es sich, der entsprechenden Steuererklärung die Ausschüttungsregeln der VG Wort beizufügen, denn die Deklaration dieser Einnahmen scheint so selten zu sein, dass einzelne Finanzbehörden aufgrund einer einmaligen Ausschüttung in Unkenntnis der Verteilungsregeln schon Vorauszahlungen für künftige Steuerjahre festgesetzt haben.

Und wenn Sie dann endlich die Urkunde – hoffentlich nach einer feierlichen Übergabe, wie sie an einigen Fakultäten anstelle der unpersönlichen Postzustellung (wieder) praktiziert wird – in den Händen halten: Feiern Sie und lassen Sie sich feiern, dieser Augenblick kommt nicht wieder. Lassen Sie anschließend den Titel in Pass und Personalausweis eintragen, auch Bank und Krankenversicherung können informiert werden. Sie werden einschneidende Veränderungen spüren: Ihr italienischer Kellner wird Sie nach der ersten Kreditkartenzahlung nur noch mit *professore* anreden und der neue Hausarzt wird vor der Behandlung fragen: «Kollege?» – und auf Ihren Hinweis, er würde Sie nicht weiterbehandeln, wenn Sie ihm den Fachbereich jetzt offenbarten, erwidern: «Lehrer!».